

## Wolfgang Neef: Diskussionsbeitrag 31.5.11

Liebe KollegInnen,

ich hab mir das geplante Programm nochmal vorgenommen und finde, dass dabei viel zu viel über Technik-Zukünfte, generell zu viel über Zukunftsplanungen in Ministerien, Unternehmen etc. drin ist. Das betrifft besonders die Gliederung in einzelne Branchen - Mobilität, Arbeit-Produktion, Stadt etc., die ich nicht für zielführend halte, obgleich ich ja als Vertreter von Technik und Naturwissenschaften eingeladen wurde. Die Erfahrung zeigt, dass "Visionen" auf diesen Gebieten, gerade wenn es um Technik geht, nur allzu oft daneben gingen (die Geschichte des 20. Jahrhunderts ist voll von solchen Desastern). Es hat mal Ende der 80er, Anfang der 90er eine interessante Phase gegeben, in der auch in der EU über "Technologiebedarf" nachgedacht und geforscht wurde (einiges dokumentiert in Gert Kaiser u.a.: "Technologiebedarf im 21. Jahrhundert", Campus 1999) - aber auch hier gab es eine zu große Engführung durch die Fixierung auf Technik. Ich würde deshalb empfehlen, die Tagung sehr viel stärker an der Frage zu orientieren, ob unsere eigenen Werkzeuge, die "Zukunft" strategisch zu betrachten und zu antizipieren, gerade im Hinblick auf Naturwissenschaft und Technik noch taugen und insbesondere: Uns auf die eigene Gestaltungsphantasie zu besinnen, statt auf die des "Gegners" zu starren und sie damit in unserem eigenen Denken und Fühlen immer wieder mächtig zu machen. Dabei ist die kritische Betrachtung der Entwicklung und Rolle von Naturwissenschaft und Technik und ihre konstruktive Wendung wichtig, aber auch das Sichten von "alternativen" Potentialen, Zukunft gänzlich anders zu gestalten.

Wenn ich zur Zeit mit Ingenieurstudierenden über Alternativen nachdenke, geht es zwar um ihre klassische professionelle Kompetenz, um eine nachhaltige Technikentwicklung, aber das in neuen Unternehmens- und Arbeitsformen (z.B. Genossenschaften, open source), dann jedoch auch um die Frage, wo und ob wir überhaupt Technik brauchen, ob Lösungen für menschliche Bedürfnisse nicht erst einmal in sozialen und kulturellen Mustern und Strategien ggfls. deren Wandlung zu suchen sind (die nicht immer "innovativ" sein muss, früher gabs auch schon mal intelligente Lösungen....) und erst nachrangig dann in technisch-naturwissenschaftlichen Artefakten, da diese nur allzu oft den Nachteil haben, dass die "Nebenwirkungen" größer sind als der angestrebte Nutzen und, dass letzterer möglicherweise nicht einmal oder nur sehr begrenzt eintritt, jedenfalls bestimmt seit Mitte der 1950er Jahre, aber auch die beiden Weltkriege und die seitdem laufenden Kriege sollten in der Bilanz nicht fehlen.

Ich würde daher vorschlagen, dass wir zunächst einmal damit anfangen, unser (und der Linken) Verhältnis zu Naturwissenschaft und Technik in den Blick zu nehmen, das nur allzu oft (wie z.B. bei Albrecht Müller in seiner Ablehnung des Diskurses zum "Post-Wachstum"-Thema in den "Nachdenkseiten") von einem fast schon militantem Widerstand gegen die Befassung mit solchen Fragen gekennzeichnet ist - entweder, weil wir Technik immer noch als Bedrohung sehen oder aber als Heilsbringer und Wunder-Lieferant, beides gekennzeichnet davon, dass die meisten Sozial- und Geisteswissenschaftler und Ökonomen das Ganze als für sie nicht oder nur mit großen Anstrengungen zugängliche "black box" betrachten, verständlich, aber leider blockierend. (So kommen auch solche desillusionierten Texte von Naturwissenschaftlern oder Technikern zu Stande, die darüber berichten, wie ihre Argumente von den Sozial- und Geisteswissenschaftlern ignoriert werden).

Dann könnten wir versuchen, die beiden Ebenen unserer Wirklichkeitswahrnehmung - die ökonomisch-soziale und die ökologisch-naturwissenschaftlich-technische - zusammen zu bringen, um kritisch und gemeinsam zu prüfen, welche Optionen für "Zukunft" vielleicht tragen und - genauso wichtig - in der Linken vermittelbar oder besser diskursfähig sind, weil natürlich die Diagnosen von Naturwissenschaft und Technik zum Zustand des Planeten von der "Sache" her sehr radikal sind und deshalb auch radikale Maßnahmen erfordern.

Denn zukunftsfähige linke Politik wird nicht darum herum kommen, die Erkenntnis der Begrenztheit der Ressourcen und Senken auf dem Planeten umzusetzen in neue Regeln und damit auch Einschränkungen der persönlichen Freiheit vieler Menschen (genauer: Der Industriemenschen).

Sie hat deshalb ja auch das Problem, dass wir, wenn wir diese Daten zu Kenntnis nehmen und - wichtige Voraussetzung - auch glauben - , zunächst mal mindestens partiell die unangenehme Rolle der Cassandra spielen müssen, um zu vermeiden, dass wieder und wieder schizophrene Formen der Verdrängung das Tagesgeschäft bestimmen. Unsere schöne linke Zukunftsvision von den Produktivkräften, die wir repräsentieren (und die sich von den Fesseln des Kapitals nur befreien müssen, damit der Mensch sich als Gattung zurücklehnen kann, Energie und Technik arbeiten lässt und dann morgens Jäger, nachmittags Fischer, Naturbetrachter und abends kritischer Kritiker sein kann), die auch emotional die Kraft der Linken ausgemacht hat, ist mindestens zweifelhaft geworden, weil wir eben nicht - wie Bacon und alle nachfolgenden Protagonisten der industriellen Revolution fest glaubten - die Natur unter Kontrolle kriegen und dann, in Zukunft, selbst unsere bislang natürliche Umwelt gestalten. Das ist dann also keine schöne Rolle, erstmal hier die das Industriesystem charakterisierenden "Visionen" vom ewigen Wachstum und Fortschritt durch Technik zur Makulatur zu erklären und dann trotzdem noch Apfelbäumchen zu pflanzen, auch technisch-naturwissenschaftlich gedüngte, weil die so mickrig ausfallen, gemessen an unseren 150 Jahre gepflegten Großartigkeiten menschlicher Innovationskraft.

Deshalb würde ich in einem dritten Teil die übrig bleibenden, inzwischen ziemlich zahlreichen positiven Ansätze, die Projekte und Visionen - vom selektiven Wachstum bis zur kontrollierten, bereichernden Schrumpfung - Revue passieren lassen und versuchen zu klären, welche davon im physikalisch-biologisch-ökologischen Sinn "realistisch" sind, welche Bedürfnisse sie wie befriedigen, in welche Gesellschafts- und Produktionsverhältnisse und Konsumformen sie eingebettet werden, um dann in einem vierten Teil zu diskutieren, wie wir sie als Linke in Politik umsetzen könnten.

Ich lege mal einen Text von Eckard Minx bei, mit dem ich sehr lange sporadisch zusammen gearbeitet habe, bis 2008 Chef der "Forschung Gesellschaft und Technik" bei Daimler, jetzt Sprecher des Vorstandes der Daimler-Benz-Stiftung und ein sehr kluger, wenn auch natürlich mindestens äußerlich an Unternehmensinteressen gebundener Mensch. Seine Betrachtung des Wissens und Nachdenkens über Zukunft finde ich sehr bedenkenswert. Sind denn schon ReferentInnen vorgesehen? Ich hätte da ein paar Vorschläge, z.B. Niko Paech.

Frdl. Gruß Wolfgang Neef